

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 74

Preis: 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 31. März 1910

Nutzenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Lebensmittel-Boykott.

Der Boykott als politisches Kampfmittel ist, wie schon aus dem Namen hervorgeht, kein deutsches Gewächs, er ist von jenseits des Wassers herübergekommen, und wir können mit Befriedigung konstatieren, daß er bei uns nie den Einfluß gewonnen hat, wie beispielsweise in Amerika. Interessant ist eine Tatsache, die vielen unbekannt sein dürfte, daß die Urheber des Boykottverfahrens eigentlich China ist. Die mongolische Kasse ist eines so fanatischen Dasses und einer so radikalen Kampfesweise fähig, die keine Kasse hat in Zeiten leidenschaftlichen Kampfes versucht es nachzumachen, aber es will ihr nicht recht gelingen.

Wenn nun gar der Boykott sich gegen Nahrungsmittel, d. h. gegen das eigene Wohlergehen richtet, so kann man hinter die Idee nur ein großes Fragezeichen setzen. Es liegt die Gefahr vor, daß der Kämpfer sich selbst mehr schädigt, als den Gegner. Wir haben es erlebt, daß die Amerikaner wegen der hohen Fleischpreise sich verschoren, kein Fleisch zu essen, und wir haben gesehen, daß die Sozialdemokratie im vorigen Jahre aus politischen Gründen bewachte, einen unheimlichen Erfolg zu verzeichnen hatte. Freilich war eine Nebenwirkung dabei, an die die Arbeiter wohl nicht gedacht haben. Je weniger Schnaps getrunken wurde, desto mehr stieg der Milchkonsum, und die Folge davon war eine Erhöhung der Milchpreise, die, zum Teil ungeahnt, gerade denen zu gute kam, die man schädigen wollte. Immerhin ist die Erscheinung im Bereiche der Lebensmittel nicht geradezu zu mißbilligen.

Bezieht sich mit diesem Anziehen der Milchpreise auch die Steigerung der Butterpreise in Zusammenhang, gegen die jetzt von Berlin aus Front gemacht wird, um zu zeigen, daß von der Preisbildung auf dem Weltmarkt gar nicht das Wort zu führen ist, aber weiß nicht, von wo er kommt und wohin er führt. Die letzten Butterpreise sind nämlich zurzeit nicht etwa eine deutsche Spezialität, sondern es ist eine internationale Erscheinung. Daraus ergibt sich die Unmöglichkeit, durch eine Einfuhr aus dem Ausland einen Druck auf die Preise auszuüben. Einen der Gründe, der in Deutschland die Kalamität mit hat hervorgerufen, kennen wir genau; das ist das teure, regnerische Wetter des vergangenen Sommers, welches in vielen Landstrichen Deutschlands die Dürre geschwächt und eine Futternot hervorgerufen hat, die die Landwirte zur Verringerung des Viehbestandes nötigte.

Die Bewegung, durch einen Boykott der Butter auf die Preise zu drücken, geht von den Berliner Retailhändlern aus, und sicherlich werden andere Lebensmittel am Beispiel angeschlossen. Theoretisch mag man wohl geneigt sein, einen Erfolg zu glauben, denn Butter dürfte als ein Nahrungsmittel erscheinen, das der Mensch zur Not entbehren und durch anderes Fett ersetzen kann; es gibt sogar Leute, die niemals Butter genießen und eine persönliche Abneigung dagegen haben, wie es auch Nichtraucher und Antialkoholiker gibt, und Leute, die Kartoffeln nicht mögen. Die Butter ist aber in der Tat ein solcher Konsumartikel geworden, daß er von denen, die ihren Genuß einmal schwer entbehrt werden kann. Jedenfalls dürfen wir Frauen über die Sache etwas anders denken als die Männer.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Das Reichshaushaltsgesetz für 1910 wird soeben veröffentlicht. Danach wird der Reichshaushalt für das Rechnungsjahr vom 1. April 1910 bis 31. März 1911 in Ausgabe und Einnahme 2 853 781 095 Mark festgesetzt, und zwar: im ordentlichen Etat auf 2 311 333 655 Mark an fortwährenden und auf 551 717 171 Mark an einmaligen Ausgaben sowie auf 2 663 050 828 Mark an Einnahmen, im außerordentlichen Etat auf 190 730 269 Mark an Ausgaben und auf 190 730 269 Mark an Einnahmen. Der Reichszentralrat wird ermächtigt, zur Befriedigung einzelner außerordentlichen Ausgaben die Summe von 1 822 822 Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Der Haushaltsetat für die Schutzgebiete wird in Einnahme und Ausgabe auf 107 697 905 Mark festgestellt, und im ordentlichen Etat auf 75 992 905 Mark, im außerordentlichen Etat auf 31 705 000 Mark. Der im Wege des Kredits flüssig zu machende Betrag beläuft sich auf 2 222 822 Mark.

Die erste Lesung der Reichsversicherungsordnung im Reichstage in der Woche nach Wiederaufnahme der Arbeiten vorgenommen werden; die Beratung dürfte sofort in Angriff zu nehmen, um eine Aussprache über die allgemeinen Gesichtspunkte der Vorlage noch vor der Beratung herbeiführen zu können. Wahrscheinlich ist, daß die Kommission noch nach der Vertagung des Reichstages einige Wochen zusammenbleiben wird, und zwar so, daß während dieser Zeit etwa 70 Doppelmandatäre in Berlin anwesend sind, könnte ein Wechsel in der Kommissionsbesetzung ab und zu eintreten, so daß die

Arbeitslast der Kommission nicht für längere Zeit auf den gleichen Schultern ruht. Ob die Kommission auch im Herbst vor dem Zusammentritt des Plenums tagen wird, hängt von dem Fortschreiten ihrer Arbeiten ab.

+ Verschiedentlich werden Gerüchte ausgesprengt, als stiehe in Bälde der Rücktritt des preussischen Ministers des Innern, Grafen von Moltke, bevor. Auch den Nachfolger hat man bereits zur Hand. Als solcher wird der Führer der Konservativen, Herr von Hennebrandt und der Laa, genannt. In Bezug auf den letzteren heißt es in einer der unkontrollierbaren Meldungen, man habe an ihn zwar nicht in Regierungsfreien, wohl aber in politischen Kreisen schon im letzten Sommer als einen für eine leitende Stellung im Reich oder Breußen geeigneten Mann gedacht, als er beim Ausgang der Finanzreform die entscheidende Rede hielt. Das mag schon sein. Im übrigen dürfte es sich bei der Frage der Neubesezung des Ministerpostens um kaum etwas anderes als Kombinationen handeln.

+ Bei den fortgesetzten Erörterungen der Frage, ob eine wiederholte zweite Abstimmung über die preussische Wahlrechtsvorlage nach abermals 21 Tagen stattfinden muß, wenn bei der zweiten Abstimmung am 12. April Änderungen an den Beschlüssen dritter Lesung vom 16. März vorgenommen werden, ist es zweckmäßig, auf die Praxis hinzuweisen, die das Abgeordnetenhaus selbst in solchen Fällen bisher immer geübt hat. Ehe sich eine bestimmte Praxis herausbildete, hat es darüber wiederholt Geschäftsordnungs-Diskussionen gegeben, zuletzt im April 1893. Damals wurde die Frage extra der Geschäftsordnungs-Kommission zur nähere Prüfung unterbreitet, und diese entschied, daß bei einer Änderung der Beschlüsse dritter Lesung eine nochmalige Abstimmung nach wiederum 21 Tagen stattfinden habe. Ihren Gründen trat das Haus bei. Sie stützen sich auf die deutlich erkennbare Absicht des Gesetzes, daß gerade Änderungen der Verfassung des Grundgesetzes des Staates, nicht in Über-eilung beschlossen werden sollen, sondern daß für diese Beschlüsse die erforderliche Zeit zu allseitiger und reiflicher Überlegung gegeben wird. Es kann demnach eigentlich kein Zweifel darüber obwalten, daß eventuell bei Abänderung der Beschlüsse dritter Lesung die zweite Abstimmung zu wiederholen ist.

+ Offiziell wird nochmals konstatiert, daß der Reichsfänger von seiner italienischen Reise in jeder Beziehung befriedigende Eindrücke gewonnen habe. Er habe aus allen seinen Unterredungen mit hervorragenden italienischen Politikern die Überzeugung gewonnen, daß in der auswärtigen Politik Italiens keine Änderung eintreten wird, und insbesondere, daß Italien am Dreibund festhalten wird. Somit sei der Zweck der Reise voll erreicht; weitere Absichten lagen ihr nicht zugrunde. Die Mitteilung eines italienischen Blattes, der Kanzler habe einen für den kommenden Winter in Aussicht genommenen Besuch Kaiser Wilhelms am Vatikan vorbereitet, ist unzutreffend.

+ Wie aus Straßburg i. El. berichtet wird, soll in den Reichslanden in diesem Sommer wieder eine Feier zur Erinnerung an den Krieg 1870 stattfinden. Es handelt sich diesmal um eine Feier zum Gedächtnis an den berühmten ersten Zusammenstoß zwischen Deutschen und Franzosen vom 24. Juli 1870 am Scherlenhof bei Wörth, der durch den Erstlingsritt der Patrouille des Grafen Jeppelin veranlaßt wurde. Diese wurde bekanntlich von einer Abteilung französischer Jäger unter dem Befehl des Leutnants, jetzigen Generals a. D. Chabot, aneinandergepöngt. Alle, die an dem Zusammenstoß beteiligt waren, werden aufgefordert, sich zu melden. Es steht zu hoffen, daß es sich nicht um ein zweites Weihenburger Fest handeln wird, bei dem bekanntlich die Protestler sich unangenehm breit machten.

Großbritannien.

+ Nach nur sehr knapp bemessenen Osterferien ist das Unterhaus am 29. d. M. wieder zusammengetreten und hat sofort die allgemeine Beratung der Resolutionen über das Oberhaus begonnen. Premierminister Asquith beantragte, daß das Haus sich als Kommission konstituiere, um die Resolutionen zu beraten, und gab ausführliche Erklärungen ab, in denen er die Politik der Regierung und ihre Haltung gegenüber der Reformfrage auseinandersetzte. Während er sagte, daß ein Bedürfnis für eine zweite Kammer in England vorliege, hielt er in Abrede, daß Großbritannien gegenwärtig ein Zwei-Kammer-System habe. Das Oberhaus müßte aus einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Mitgliedern bestehen und nicht auf der Erblichkeit, sondern auf demokratischer Grundlage beruhen. Es müßte eine Körperschaft sein, die den Willen der Nation repräsentiere und von ihm abhängig sei. Die Resolutionen würden nicht als endgültige erscheidende Lösung des Problems eingebracht, es wäre aber vor allen Dingen nötig, daß man sich mit dem Oberhaus, so wie es jetzt ist, beschäftige. Besonders hob Asquith dann noch hervor, daß die notwendige Vorbereitung für die Ausführung der Politik der Regierung die Verhinderung der verfassungswidrigen Übergriffe in der Finanzgebarung sei. Der Oppositionsführer Balfour wies auf die Pläne der Regierung, dagegen erklärten der Ire Redmond und der Arbeiterpartei-Mann Barnes, daß sie die Resolutionen unterstützen würden.

Griechenland.

+ Ein für das innerpolitische Leben Griechenlands wichtiger Akt vollzog sich in der Deputiertenkammer. König Georg verlas die Thronrede, in der die bevorstehende Einberufung der Nationalversammlung angekündigt wird.

In der Thronrede wird auf die schweren inneren Wirren hingewiesen, in denen sich Griechenland befindet, und dann gesagt: „Der einzige Ausweg wurde mir anlässlich der letzten Kabinettskrise von allen politischen Führern gemessen. Ich freue mich, daß das Parlament durch den einstimmigen Beschluß, eine Verfassungsrevision vorzunehmen, dieser Ansicht beitrug. Ich verpflichte mich, diesen Beschluß zur Ausführung zu bringen. Ein königliches Reskript wird die Revisionsversammlung einberufen.“ Das Komitee der Militärkräfte hat eine Urkunde betreffend die Auflösung der Liga unterzeichnet. Die Urkunde besagt, das Komitee erkläre in der Überzeugung, daß die gegenwärtige Regierung bis zur Einberufung der Nationalversammlung die Macht behalten werde, die Liga für aufgelöst und entbinde die Offiziere von ihrem am 28. April vorigen Jahres geleisteten Eide.

Athen.

+ Über eine britische Eigenmächtigkeit wird aus Athen berichtet. Der dortige britische Gesandte namlich erteilte Verordnungen, sogenannte Kings Regulations für die Schanghaier Polizei. Das bedeutet einen einseitigen englischen Einbruch in die internationale Stadtverwaltung und einen Verbruch der wichtigsten Teil der Stadtverwaltung, die Polizei, der Unabhängigkeit des Gerichts der Konsole, in welchem, wie gewöhnlich, gegenwärtig auch Deutschland sitzt, zu entziehen und sie ausschließlich der englischen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Die Handlungsweise des britischen Gesandten dürfte höchstwahrscheinlich zu politischen Weiterungen führen.

Aus In- und Ausland.

+ Berlin, 30. März. Der Vandesrat für Südwestafrika R zum 16. April einberufen worden.

+ Kiel, 30. März. Die Reichstagsabgeordneten Dr. Strube und Dr. Leonhart nahmen an einer Probefahrt des Unterseebootes „U IV“ teil, um den Dienst an Bord dieser Fahrzeuge kennen zu lernen.

+ Petersburg, 30. März. Die Reichsduma beschloß, den Finnland betreffenden Gesetzentwurf einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

+ Paris, 30. März. Die Deputiertenkammer nahm den Gesetzentwurf betreffend die Jollartrevision in seiner Gesamtheit mit Änderung zweier Positionen in der Senatsfassung an.

+ London, 30. März. Aus Bomban wird berichtet, daß dort drei des Mordes an dem Steuerbeamten Mr. Jackson in Haft schuldig befundene Eingeborene zum Tode verurteilt worden sind.

Kaiser Menelik I.

Addis Abeba, 30. März. Kaiser Menelik ist gestorben. Die Kaiserin ist die Geklagene der Partei des Thronfolgers. Der Ras Tassama besetzte alle Festungen im Stammland der Nationen.

Seit langer Zeit galt Kaiser Menelik als dem Tode verfallen. Wenn man sich der zahlreichen Nachrichten von seinem Krankenbette her erinnert, die vom vorigen Herbst ab fast ununterbrochen sein nahes Ende ankündigten, dann berührt es beinahe wunderbar, daß dem schwerkranken äthiopischen Herrscher noch eine so lange Lebensfrist zugemessen war. Nun ist er denn wirklich gestorben, nachdem kurz zuvor noch der angeblichste und einflussreichste der abessinischen Bundesfürsten oder Häuptlinge, nämlich Ras Tassama, durch einen Akt früherer Entschlossenheit die nötige Fürsorge getroffen, um den abessinischen Staat im Augenblick des Ablebens Meneliks vor Aufräumen und inneren Erschütterungen zu bewahren. Der Tod Meneliks dürfte also, was lange mit gutem Grund befürchtet wurde, für den inneren Frieden des Landes von keiner oder wenigstens doch keiner wesentlichen Bedeutung mehr sein.

Menelik II. war im Jahre 1844 als Sohn des Ras Nailu Malafot und Enkel von Sela-Selassie, König von Schoa, geboren und erhielt von diesem den Namen Sela-Miriam mit der gleichzeitigen Prophezeiung, daß er dazu bestimmt sei, das Kaiserreich Äthiopien in seinem alten Glanz wieder aufleben zu lassen und den Namen des Gründers der Dynastie, Menelik, des Sohnes König Salomos, zu neuen Ehren zu bringen. Den Thron von Schoa bestieg Menelik im Jahre 1889, wurde während der Wirren nach dem Tode des Kaisers Theodor (1888) als einziger anerkannter Nachkomme Salomos von einem Teil des Reiches als Kaiser von ganz Äthiopien anerkannt, mußte aber, als der Ras von Tigre, Goldschä-Rasa den ganzen Norden und Osten des Landes erobert und sich unter dem Namen Johannes zum Kaiser proklamiert hatte, den Titel ablegen und sich bis zum Tode des Usurpators im Jahre 1889 mit dem eines Königs von Schoa begnügen. Erst 1889 also, nach dem Tode des Kaisers Johannes, ließ sich Menelik zum Regent von ganz Äthiopien krönen. Die Aufgaben, vor die sich Menelik bei Übernahme der Kaiserwürde stellte

tal, waren keine Leichten. Er hat sie mit klugem Sinne und scharfer Energie gelöst. Darüber berichtet bei allen Kennern des abessinischen Reiches nur eine Stimme.

Der Kaiser war mehrere Male verheiratet. Von seiner ersten Frau hatte er zwei Söhne, die beide in jugendlichem Alter starben, von seiner zweiten eine Tochter, die den Ras Mikael ehelichte, aber auch gestorben ist. Seine dritte Gattin ist die gegenwärtige Kaiserin Taitu, die er 1888 heiratete, die aber kinderlos geblieben ist. Der Thronfolger ist daher der jetzt elfjährige Sohn seiner Tochter aus ihrer Ehe mit Ras Mikael. Idi Aessu, ein intelligenter, aber angeblich etwas weich veranlagter Knabe. Aessu ist trotz seiner Jugend bereits „verheiratet“. Die jetzige Kaiserin, Komantse Worsk, ist acht Jahre alt. Sie ist eine Nichte der Kaiserin Taitu und eine Enkelin des früheren Kaisers Johannes.

Kongresse und Versammlungen.

Lehrervereinigungen. Der Verband der akademisch gebildeten Lehrer Deutschlands hält in Magdeburg seinen Verbandstag ab. Über 800 Vertreter des Verbandes sind dazu in Magdeburg eingetroffen. — In Halle a. S. tagt die Landesverbandssammlung des neuen preussischen Lehrervereins. Es wurde um wesentlichen Stellung genommen zu den Fragen der Dezentralisation der Schulverwaltung und der landlichen Fortbildungsschule. Die Versammlung beschloß den nächsten Verbandstag in Göttingen abzuhalten.

Kirchlich-sozialer Kongress. In Hannover tagt zurzeit unter großer Beteiligung der 15. kirchlich-soziale Kongress.

Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern der Antialkoholbewegung finden gegenwärtig im Hygienischen Institut der Universität Berlin die vom Berliner Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus veranstalteten „Wissenschaftlichen Vorlesungen zum Studium des Alkoholismus“ statt. Unter den Teilnehmern überwiegen Geistliche, Ärzte und Studenten. Offizielle Vertreter haben entsandt: das Evangelisch-lutherische Landeskonfitorium für Sachsen, das Königl. Konfitorium für Brandenburg, das Braunschweigische Staatsministerium, die Eisenbahndirektion Oldenburg, die Großherzogliche Schulbehörde von Sachsen-Weimar, die Versicherungsanstalten Berlin und Württemberg usw. An erster Stelle referierte Rechtsanwalt Dr. Bödel (Sena) über „Alkohol und Rechtsordnung“. Darauf sprachen Professor Dr. Berger (Sena) über „Alkohol und Geisteskrankheiten“ und der Marineleutnant a. D. Dr. Vandgras (Berlin) über „Alkohol und Tuberkulose“.

Soziales Leben.

Lohnerhöhung. Einer New Yorker Meldung zufolge, beschloß die Pennsylvania Railroad Company mit Wirkung vom 1. April ab eine Erhöhung der Löhne der Angestellten um 6 Prozent einzutreten zu lassen. Diese Maßnahme kommt hunderttausend Mann zugute.

Belohnung für Eisenbahnarbeiter. Eine Erhöhung der Belohnungen, die den langjährig beschäftigten Eisenbahnarbeitern gewährt werden, ist durch einen Erlaß des preussischen Eisenbahnministers folgendermaßen verfügt worden: Für 25, 30, und 35jährige Dienstzeit um je 20 Mark auf 50, 60 und 80 Mark, für 40jährige von 80 auf 100 Mark, für 45jährige von 100 auf 200 Mark, und für 50jährige von 150 auf 300 Mark. Denjenigen Arbeitern, welche am Tage des Erlasses (13. März 1910) und später einen der vorgenannten Beschäftigungszeiträume beendet haben, sind die Zulagen bezw. Belohnungen nach den neuen Sätzen zu bewilligen.

furchtbare Eisenbahnkatastrophe.

Mülheim a. Rhein, 30. März.

Eine entsetzliche Katastrophe hat sich auf dem hiesigen Bahnhof in den Nachmittagsstunden zugetragen. Um 2 Uhr fuhr der Luxuszug 174, der sogenannte Nordexpress Hamburg-Bremen-Genua auf den hinteren Teil eines Militärzuges auf. Mehrere Wagen des mit Soldaten stark besetzten Zuges wurden zertrümmert und die Insassen entweder getötet oder schwer verletzt. Man

schätzt die Anzahl der Toten und Schwerverwundeten auf 50, jedoch waren genauere Feststellungen nicht zu machen, da die Unglücksstelle sofort abgesperrt wurde. Rettungs- und Hilfsarbeiten wurden alsbald aufgenommen. Der Verkehr erlitt bedeutende Störungen.

Die verunglückten Soldaten gehören den in Straßburg bezw. Metz garnisonierenden 130. und 144. Infanterieregimentern an und wollten sich aus Wanne, Soest und Hamm in ihre Garnison begeben. Das Unglück ereignete sich nachmittags um 2.30 Uhr. Im Luxuszuge befanden sich 13 bis 16 Passagiere, von denen niemand verletzt wurde. Der Oberkellner des Luxuszuges erhielt eine Kopfverletzung. Der Luxuszug setzte um 5 Uhr seine Fahrt nach Genua fort. Der Militärzug war bereits gestern vormittags 9.55 Uhr in Dortmund abgelassen worden. Obgleich der D-Zug mit stark geminderter Geschwindigkeit auf den Militärzug aufzufuhr, war die Wucht des Zusammenpralls doch außerordentlich stark. An dem Militärzuge ist fast keine einzige Scheibe ganz geblieben. Vom D-Zug ist die schwere Lokomotive entgleist, eine Achse ist zerbrochen, die Laternen sind zertrümmert, sonst hat die Lokomotive Beschädigungen nicht erlitten. Am Speisewagen des D-Zuges sind mehrere Scheiben zertrümmert, die Passagiere dieses Zuges sollen mit ganz leichten Verletzungen davonkommen sein. Amtlich wird unterm 30. März gemeldet: Soweit bis abends festgestellt wurde, sind bei dem Eisenbahnunfall 19 Soldaten getötet und 39, sowie zwei Schaffner des Militärzuges verletzt worden; die Schuld an dem Unfall trifft den einen Lokomotivführer. Der Ministerialkommissar ist sofort an die Unglücksstelle geeilt.

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 1. April.

Sonnenaufgang	5 ⁵⁹	Mondaufgang	1 ⁰⁰ B.
Sonnenuntergang	6 ⁵¹	Monduntergang	8 ¹¹ B.

1730 Dichter Salomon Gehner in Järich geb. — 1732 Joseph Haydn in Rohrau (Nied.-Österr.) geb. — 1815 Fürst Otto von Bismarck in Schönhausen geb. — 1904 Orientalist Otto von Böhlting in Leipzig gest.

Die Himmelserscheinungen im April. Im April nehmen die Tage bereits wieder schnell zu, ungefähr täglich um vier Minuten, da die Sonne jetzt ihren Lauf ziemlich steil nach Norden richtet. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. April 5 Uhr 39⁵⁹ in. und 6 Uhr 31 Min., am 30. April 4 Uhr 35 Min. und 7 Uhr 21 Min., so daß die Tageslänge von 12 Stunden 50 Min. auf 14 Stunden 41 Min., d. h. um 1 Stunde 51 Min. anwächst. Am 21. tritt das Tagesgeheim aus dem Zeichen des Widder in das des Stieres. — Der Mond steht zu Beginn des Monats (am 3.) als letztes Viertel am Himmel; er nimmt nun stetig ab, verschwindet am 9. als Neumond, um einige Tage später als zunehmende Sichel wieder zu erscheinen. Am 16. hat er das erste Viertel erreicht und am 24. steht er als Vollmond am Firmamente. Gegen Ende des Monats sehen wir ihn als abnehmende Sichel. Am 10. steht unter Trabanten in seiner Erdböhe, am 24. in Erdferne. — Über unsere Nachbarplaneten, die Planeten, ist für diesen Monat folgendes zu sagen: Saturn bleibt völlig unsichtbar. Der in der Nähe der Sonne treifende Merkur wird in der zweiten Hälfte des Monats etwas über eine Stunde lang im Süden sichtbar. Die in ihrem blendend weißen Lichte erscheinende Venus glänzt als Morgenstern; ihre Sichtbarkeitsdauer geht bis auf ca. drei Viertel Stunden zurück. Der Mars steht rechtsläufig im Zeichen des Stieres und geht bald nach Mitternacht unter. Der Jupiter befindet sich rückläufig im Zeichen der Jungfrau und ist die ganze Nacht hindurch zu beobachten. Der Uranus, der als Stern leuchtet, Größe nur unter ganz besonders günstigen Umständen mit einem scharfen Auge zu sehen ist, steht rückläufig im Schützen; er geht morgens früh zwischen 3 und 1½ Uhr auf. — Die Nacht des winterrlichen Sternenhimmels verbleibt immer mehr: dennoch werden viele Leute

gerade in diesem Monat oft den Blick zum Himmel richten, um den hellen Kometen, der im März Monats sichtbar werden wird, zu suchen. Der Komet, dessen Umlaufzeit 76,1 Jahre beträgt, wurde im Jahre 1835 beobachtet.

(1) Hachenburg, 31. März. (Interessanter Fund.) interessanten Fund machten gestern die Arbeiter des Bauunternehmers Wies beim Ausschachten eines Fundamentes im Garten des Herrn Karl Pödel einer Tiefe von 1,5 Meter stieß man auf einen gehaltenen Steinarg. Die darauf befindliche, sowie die dabei gefundenen Waffenteile (Speerkopfe, Schildbuckel, Schwert mit Inschrift „ferro ignis“) auf die Grabstätte eines altrömischen Centurions und die Vermutung aufkommen, daß Hachenburg römische Niederlassung ist. Die Funde sind ab bis zu ihrer Ueberführung in das Wiesbadener Museum im Saale des Herrn Friedr. Schütz für kurze Zeit ausgestellt. Ueber den Fund und weitere getroffenen Feststellungen in einem erscheinenden Artikel des „Erzählers“ noch erörtert. Weitere Ausgrabungen an der Fundstelle unter Aufsicht eines Archäologen stehen bevor.

(2) Flugversuche in Hachenburg. Nachmittags finden bei günstigem Südwind vom Hachberg aus interessante Flugversuche mittels Luftschiff statt. Der Apparat wurde nach eigenen Ideen des Flugkünstlers erbaut und soll allen Anforderungen neuerer Flugtechnik entsprechen. Ein 15 HP Motor dient zum Antrieb. Besondere Neuheiten gegenüber den bisherigen Modellen weist der Apparat in der Höhen- und Seitensteuerungen auf. Der Apparat ahmt an der Flugfähigkeit mittels Propeller den Vogelflug nach, wodurch eine direkte Erhebung in die Höhe ohne Anlauf ermöglicht wird. Durch die Anordnung des Vogelfluges soll das Verweilen in der Höhe möglich sein. Die Aufstiege finden nicht nur bis zu einer Höhe von 300 Metern statt, sondern in der Richtung auf Nister. Für den Fall eines Unfalls werden in den nächsten Tagen weitere Vorversuche, zu welchen bekannte Aviatiker ihr Erscheinen zugesagt haben. Die geeigneten Punkte zur Beobachtung der Flugversuche dürfte der Johann-August-Platz die Schanze sein. Ein Modell des Flugapparates im Saale der Westendhalle ausgestellt.

Vom Lande, 30. März. (Landwirtschaft und Jagd.) Der Verein Nassauischer Land- und Jagdwirtschaft hat sich vor kurzem mit der Frage des Heimatschutzes beschäftigt. In der Sitzung des Direktoriums der Landrat des Kreises Uffingen, Herr Geh. Rat Dr. Beckmann, man müsse mit Bedauern feststellen, wie die Schönheit unserer ländlichen Niederlande mehr und mehr durch die moderne Zeit verloren würden, insbesondere sei es bedauernd, daß in Gegenden unsere schönen Bauernhäuser fast vollständig verschwunden seien. Dem könne entgegengetreten werden, wenn die auf dem Lande tätigen Organe, unter auch die landwirtschaftlichen Wanderlehrer, bei jeder Gelegenheit auf den Wert der Heimatschutzes aufmerksam machten. In welcher Weise die Heimatschutzes am besten in den verschiedenen Kreisen gefördert werde, könne durch Vereinbarungen Kreisbehörden bezw. Vorstände der landwirtschaftlichen Bezirkevereine mit den im Dienste der Kammer der Wanderlehrern festgestellt werden. Im übrigen er (Redner) auch jederzeit dafür einzutreten bereit, daß, wenn nötig, für die Förderung der in Rede

Um das Erbe.

Roman von Ewald August König.

28) Nachdruck verboten.

„So werde ich gleich nach Tisch hingehen! Ich gestehe dir offen, daß ich gerade mit diesem Herrn nicht gerne unterhandle, mein Vater hat sich mit ihm überworfen, es wird ihm nicht angenehm sein, wenn er meinen Namen hört. Indessen, das tut zur Sache selbst weiter nichts, es wird nur die Auslösung erschweren.“

„Die ist überhaupt nicht möglich!“ unterbrach Georg den Freund, jedes darauf Bezug nehmende Wort wäre unnütz verwendet.

„Du willst also das Duell unter allen Umständen?“

„Ich muß, denn ich bin zu schwer beleidigt worden. Aberdies wird auch Herr v. Villenfron nicht zurücktreten, dafür bürgt mir sein Hah gegen mich.“

„Und welche Bedingungen schlägst du vor?“

„Ich überlasse alles dir“, erwiderte Georg, „mir liegt gerade nichts daran, daß scharfe Bedingungen gestellt werden, denn die Stunde, die ich gestern nachmittags in der Familie Farmer verlebte, hat mein Herz mit den süßesten Hoffnungen erfüllt, und das Leben ist mir dadurch doppelt teurer geworden. Ich bin auf heute mittag schon zu Tisch eingeladen, mir wäre es darum auch lieber gewesen, wenn mein Gegner mich bis morgen verschont hätte, denn eine frohe unbefangene Stimmung bringe ich nun nicht mit.“

„Ich kann's mir denken“, sagte Richard, von dessen Stirn die Schatten allmählich schwand, „wir wollen das Beste hoffen, es trifft ja nicht jede Kugel. Wann und wo willst du mich erwarten?“

„Ich werde um fünf Uhr in meiner Wohnung sein“, antwortete Georg mit einem tiefen Atemzuge, indem er seinen Hut nahm und dem Freunde die Hand bot, „einsteilen lasse ich dir meinen besten Dank.“

„Du gehst jetzt zur Familie Farmer?“ fragte Richard, seine Hand feilhaltend.

„Ich muß ja, ablehnen kann ich jetzt nicht mehr, und wenn ich auch möchte, daß es zum letzten Male wäre und ich Abschied nehmen müßte, ich ginge dennoch hin. Das schöne Mädchen hat mich völlig bezaubert, ich kenne mich selbst nicht mehr.“

„Ja, ja, ich kenne das!“ unterbrach Richard ihn lächelnd, „hab's ja an mir selbst erfahren, und es soll mich herzlich freuen, wenn du ebenfalls das ersehnte Ziel erreichst.“

„Wir wollen's hoffen!“ sagte Georg mit gepreßter Stimme, und nachdem er dem Freunde noch einmal die Hand gedrückt hatte, entfernte er sich.

Als er in die Straße einbog, in der die Familie Farmer wohnte, und als sein Blick jetzt auf die Menschengruppen fiel, die vor dem Hause standen, ahnte er sogleich, daß ein Unglück geschehen sein müsse. Er beschleunigte seine Schritte und erfuhr bald das Borgefallene. Wie immer, übertrieb auch hier das Gerücht, der Stallmeister wurde bereits tot gefast, eine rebellische Frau behauptete, es aus dem Munde des Doktor Winterhausen gehört zu haben.

Der Arzt hatte kurz vorher das Haus wieder verlassen, Georg glaubte als Freund der Familie sich verpflichtet, seinen Beistand anbieten zu müssen.

Er stieg die steilen Treppen hinauf, hier und da wurde eine Tür geöffnet, ein neugieriger Kopf blickte heraus, einmal auch richtete man eine Frage an ihn, die er nicht verstand, der plötzliche Unglücksfall hatte ihn zu sehr erschüttert.

Als er oben anklopfte, öffnete Elli ihm die Türe, Tränen schimmerten in ihren schönen Augen, leise schluchzend legte sie ihre Hand in die seinige.

„Wer hätte das gestern geahnt!“ sagte sie. „Der Vater verließ uns heute morgen in so froher Stimmung.“

„Er ist wirklich tot?“ unterbrach er sie rasch.

„Nein, dem Himmel sei Dank, er wird uns hoffentlich auch vor dem Schlimmsten bewahren!“

Erst jetzt bemerkte Georg den Clown, der am Fenster saß und den kleinen Paul auf den Schoß genommen hatte, er grüßte ihn mit einer feuchten Verneigung, dann wandte er sich wieder zu dem Mädchen.

„Das ist wenigstens ein Trost in diesem furchtbaren Unglück“, sagte er, und in jedem Wort, jedem Blick befuhrte sich die herzlichste Teilnahme, „unten auf der Straße sagte man mir, Doktor Winterhausen habe den Verunglückten bereits für tot erklärt.“

„Das soll er wirklich gesagt haben?“ fragte Elli erschrocken, und die tiefblauen Augen ruhten dabei mit einem angstvollen Blick auf Georg.

„Es wird viel in den Tag hineingeschwätzt“, nahm der Clown beruhigend das Wort, „es ist Ihnen das wieder zu sagen. Halten Sie sich nur an die Erklärung, die der Doktor uns gegeben hat.“

„Die hat auch nicht Hand und Fuß!“ erwiderte das blonde Haupt schüttelnd. „Er behauptet, er hat ein sicheres Urteil fällen zu können.“

„Weil er jetzt noch nicht bestimmen kann, die Gehirnerschütterung gewesen ist“, fuhr John in die Bunde an und für sich ist ungefährlich, das muß einigermassen zur Beruhigung dienen.“

„Worte sind Worte!“ sagte Elli, die sich auf Stuhl niedergelassen hatte und starr vor sich hin saß. „Sie haben die hoffnungslose Miene nicht gesehen, der er das sagte!“

Eine Tür wurde geräuschlos geöffnet, Elli trat ein, sie war ruhig und gefaßt, wenn auch in todesähnlichen Antlitz die innere Angst sich noch zeigte.

„Er ist noch immer bestimmungslos“, sagte sie dann wandte sie sich zu Georg, der ihr nun seine Antwort anbot. „Ich danke Ihnen“, erwiderte sie, „Mutter ist Ihnen zuvorgekommen, dennoch tut es mich schweren Stunden Freunde zu haben, auf die wir vertrauen darf. Sie werden unter den obwaltenden Umständen wohl entschuldigen, daß wir unsere Gäste für heute —“

„Das ist ja selbstverständlich!“ unterbrach dann ich Ihnen aber nicht in irgend einer Weise sein? Verfügen Sie ganz über mich, ich werde Ihnen dienen zu können.“

„Wenn der Fall eintreten sollte, daß Ihr uns unwillkürlich scheint, werde ich mich Zurechtanbietens erinnern“, erwiderte sie.

Georg schloß, daß er jetzt überflüssig, seine Absicht nur störend war, er nahm Abschied mit der Erklärung, daß er gegen Abend noch einmal sich sehen wollte.

Während er sich von Elli verabschiedete, die herzlichsten Worten für seine Teilnahme und Freundschaft dankte, mußte deren Mutter wohl dem Clown einen Auftrag gegeben haben, denn John verließ mit ihm das Zimmer.

„Sie sind wohl der Herr, der mich Elli —“

den Bestrebungen von Seiten des Direktoriums Mittel bereit gestellt wurden. Das Direktorium stellt sich einmütig auf denselben Standpunkt. Es steht zu hoffen, daß diese Anregungen lebhaften Anklang im Lande finden werden.

Maßnahmen zur Gewinnung von Ausstellungsobst.

Von Landesobstbaulehrer Winkelman u. Weissenheim.
(Aus den „Weissenheimer Mitteilungen“.)

Jeder Obstzüchter, der sich an einer Ausstellung beteiligt, muß möglichst vollkommenes Obst vorführen, um auf einen feinen Eindruck entsprechenden Erfolg rechnen zu können. Leider denken die meisten Obstzüchter erst dann daran, daß sie gutes Obst nötig haben, wenn dasselbe zur Ausstellung gebracht werden soll. Infolgedessen mißt die Ausstellung oft ein ungünstiges Licht auf die Anlagen des Obstzüchters und der erhoffte Erfolg bleibt aus.

Es ist notwendig, die Obstbäume rechtzeitig so zu behandeln, daß dieselben ausstellungswürdiges Obst zu liefern vermögen. Mit diesen Vorbereitungen darf der Obstzüchter nicht bis zum Sommer warten, sondern er muß mit denselben spätestens schon im Winter vorher beginnen. Da in diesem Jahre mehrere größere Ausstellungen stattfinden werden, z. B. die Jubiläumsausstellung des Reichs-Landes-Obst- und Gartenbauvereins in Frankfurt a. M., so erscheint es angebracht, einige Ratschläge zu geben über die nötigen Arbeiten, die jetzt auszuführen sind, damit die Obstzüchter später auf der Ausstellung gut abschneiden.

In erster Linie wird es sich darum handeln, die Obstbäume in einen vorteilhaften Gesundheitszustand zu versetzen, wobei vor allem das Ausputzen und Auslichten der Kronen tragbarer Hochstämme in Betracht kommt.

Die Kronen älterer Hochstämme stellen oftmals eine dichte, undurchdringliche Wildnis dar, in die kein Sonnenstrahl gelangen kann. Derartige in der Pflege vernachlässigte Bäume bringen nur geringe Ernten und unvollkommene Früchte, die auf einer Ausstellung keinen Eindruck machen werden. Es ist deshalb erforderlich, daß hier einmal gründlich ausgeräumt wird. Zu diesem Zweck muß man wissen, was nicht in die Obstbaumkrone hineingehört und deshalb herausgeschnitten werden muß. Es sind dies:

1. Die toten Äste. Diese fangen an in Fäulnis überzugehen und an ihrer Ansatzstelle bilden sich allmählich Altbohrer, die schließlich den Untergang des betreffenden Hauptastes zur Folge haben können. Sie beherbergen fernerhin zahlreiche schädliche Insekten, die sich von hier aus auf benachbarte gesunde Äste verbreiten und dort ihr zerstörerisches Werk fortsetzen.

2. Die kranken Äste. Äste werden u. a. krank durch Krebs, Schimmelfäule und Wunden, die ihnen auf irgend eine Weise beigebracht wurden. Wenn die Wunden nicht rechtzeitig einer sorgfältigen Behandlung unterworfen werden, verheilen sie nur selten, sondern nehmen allmählich an Umfang zu. Die Äste, die sich über solchen Stellen befinden, gehen früher oder später ein. Die kranken Äste liefern nur noch selten Obst, und wenn dieses wächst, einmal der Fall ist, so bleibt dasselbe klein und unvollkommen.

3. Die im Innern der Krone stehenden Äste. Dieselben werden durch die äußeren Kronenteile stark beschattet. Im Schatten entwickeln sich nur selten Blütenknospen und die Früchte bleiben hier unvollkommen und zeigen keine Farbe. Die Äste sind also ziemlich wertlos und deshalb zu entfernen.

4. Die zu dicht stehenden Äste. Bleibt die Krone längere Zeit hindurch sich selbst überlassen, so entstehen in derselben zahlreiche Äste und Zweige. Diese stehen aber in der Regel zu dicht, und es ist deshalb notwendig, sie teilweise zu entfernen, damit den verbleibenden Ästen Licht und Luft in ausreichender Menge zur Verfügung steht.

Also nicht allein totes und krankes, sondern auch gesundes Holz ist unter Umständen aus den Kronen herauszuführen. Nun ist es aber auch Gegner von dieser Ansicht, die nichts an ihren Bäumen arbeiten und höchstens tote oder kranke Teile entfernen, weil das gesunde Holz wachsen lassen, wie es will. Aus welchem Grunde soll denn eigentlich ein Ausputzen der Obstbaumkrone erfolgen? Die Nährstoffe, die der Baum dem Boden mit Hilfe seiner Wurzeln entzieht, haben für ihn vorläufig keinen Wert; er kann sie nicht ohne Weiteres zum Wachstum benutzen; sie müssen zunächst erst eine Umwandlung durchmachen, die in den grünen Blättern des Obstbaumes vor sich geht. Die Nährstoffe steigen — in der Bodenflüssigkeit gelöst — im Stamm in die Höhe, verteilen sich in die Äste und Zweige und gelangen schließlich von den Ästen aus in die Blätter. Hier werden die rohen Säfte verarbeitet zu brauchbarer Pflanzennahrung, und nun erst kann der Baum die Nährstoffe, die der Obstzüchter durch die Düngung im Boden bringt, zum Dickenwachstum des Stammes, zur Vergrößerung der Krone, zur Entwicklung der Früchte usw. benutzen.

Die Tätigkeit der Blätter erfolgt aber nicht zu jeder Zeit, sondern nur am Tage und bei Gegenwart des Sonnenlichtes. Die Arbeit

der Blätter wird durch die Intensität der Besonnung bestimmt; je mehr Sonnenlicht auf die Blätter einwirkt, desto lebhafter ist die Stoffumbildung in denselben. In einem nicht ausgelichteten Obstbaume beschatten die Blätter sich gegenseitig stark, und demzufolge geht die Verarbeitung der rohen Säfte, mit anderen Worten die Ernährung des Obstbaumes, nur mangelhaft vor sich. Das Wachstum ist ein schwaches, und die Früchte bleiben klein und unvollkommen. Bei dem sachgemäß behandelten Obstbaume stehen die Äste und Zweige so, daß alle Blätter, die sich an denselben bilden, vollkommen vom Lichte getroffen werden. In diesem Obstbaume findet eine vorteilhafte Ernährung statt, und dies hat zur Folge, daß Stamm und Krone sich normal vergrößern und der Baum in der Lage ist, seine Früchte zur größten Vollkommenheit zu bringen. Die Früchte werden auch edler und wohlschmeckender, denn Zucker und Geschmacksstoffe kommen ebenfalls aus den Blättern. Die genügend besonnenen Früchte sind intensiver gefärbt als diejenigen, die an einem verwilderten Baume wachsen. Es entstehen also dem Obstzüchter durch das Auslichten bedeutende Vorteile: er bekommt größeres, besseres und schöneres Obst, das entschieden höher bewertet wird, als dasjenige von einem vernachlässigten Baume. Deshalb sollte jeder Obstzüchter dafür sorgen, daß Licht und Luft zu allen Kronenteilen jederzeit genügend Zutritt haben.

Das Auslichten der Obstbaumkrone hat mit Ueberlegung und Vorsicht zu geschehen. Derjenige, der diese Arbeit ausführt, wird nicht ohne weiteres draußenspringen, sondern zunächst die Krone vom Boden aus betrachten. Denn wenn er in der Krone steht, kann er gar nicht genau übersehen, welche Äste zu entfernen sind. Er schneidet dann oft Zweige fort, die ganz gut hätten bleiben können, und an einer anderen Stelle läßt er zu viel Holz stehen. Beim Absägen der Äste ist wohl darauf zu sehen, daß der Astwulst stehen bleibt und keine Schligwunden entstehen. Die Sägewunden werden glatt gestrichen und mit warmem Teer verstrichen.

Schluß folgt.

Nah und fern.

O Einweihung des ozeanographischen Museums in Monte Carlo. In Gegenwart des Fürsten Albert von Monaco, der Vertreter Deutschlands, Frankreichs, Spaniens, Portugals und Italiens fand die Einweihung des Ozeanographischen Museums in Monte Carlo statt. In seiner Festrede gedachte Fürst Albert zunächst des Deutschen Kaisers, des hohen Protektors des neuen Museums, der ein Förderer der Wissenschaft und aller Institutionen zum Wohle der Menschheit, speziell der Wissenschaft des Meeres ein großes Interesse entgegenbringe. Großadmiral v. Köster ergriff dann das Wort, um die herzlichsten Wünsche Kaiser Wilhelms zu überbringen, unter dessen Protektorat der Fürst das Museum stellte. Mit diesem habe er sich ein Verdienst gesetzt, das gleichermaßen zur Förderung der Wissenschaft wie zum Fortschritt der Menschheit beitragen werde. Nachdem noch die andern Vertreter der fremden Regierungen gesprochen hatten, folgte ein glänzendes Feuerwerk und ein Rundgang durch das Museum.

O Ein Kind in Löwenbräun. In einem Tierpark in Unterburg bei Nürnberg hatte eine größere Anzahl Kinder, um der Vorführung besser folgen zu können, die Hütte der Löwen bestiegen und sich dort mit den Händen an den Eisenstangen des angebauten höheren Freilauffährges gehalten. Die Tiere waren in der Erwartung der Fütterung sehr aufgeregt. Plötzlich schnellte eine Löwin an dem Gitter hoch auf und hatte schnell einen Knaben erfaßt. Sie zerfleischte ihm den einen Arm und die linke Gesichtshälfte. Der Bändiger zwang das Tier mit der Peitsche, von seinem Opfer abzulassen. Der blutüberströmte Knabe wurde nach Anlegung von Kottoberbänden seinen Eltern ausgeführt.

O Knabenmord in der Kaserne. In einem Offizierszimmer der alten Kaserne des 103. Infanterie-Regiments in Bauen wurde an dem 13jährigen Schulknaben Willi Kaiser ein Mord verübt. Man fand erst ein zerbrochenes blutiges Rasiermesser und dann in einem Koffer die Knabenleiche mit durchschnittenem Kehle. Kurz darauf erschloß sich in der Nähe der Stadt ein Soldat namens Nühle, der Bursche bei dem Leutnant gewesen war, in dessen Zimmer das Verbrechen verübt wurde.

O Tödt eines jungen Durckgängers. Der 18jährige Schüler der bei dem Berliner Kaufmann Colman

beschäftigt war, holte von einer Bank 3000 Mark ab. Er ließ aber das Geld ein und ließ sich nicht mehr sehen. Colman begab sich zum Polizeipräsidenten, um Anzeige zu erstatten. Als er das Präsidium verließ, fuhr Denst gerade vergnügt im Automobil vorbei. Colman bestieg ebenfalls eine Kradfahrrad und fuhr ihm nach. Bald hatte er ihn eingeholt und ließ ihn verhaften. Der vergnügte Jüngling hatte nur noch 2100 Mark bei sich.

O An der Unglücksstätte in Ostfriesland spielen sich noch immer furchtbare Szenen ab. Besamerns- und Mütter und Väter stehen hundlang an der Unglücksstätte und suchen nach Körperteilen ihrer Kinder. Einzelne Mitglieder werden aufgehoben und genau untersucht, um vielleicht doch ein Erkennungszeichen zu finden, daß diese Körperteile ihren Familienmitgliedern angehört haben. Auf zwölf Wagen brachte man 122 Leichen, die nicht erkannt werden konnten, nach dem Friedhof, doch die Bestattung konnte nicht leicht ins Werk gesetzt werden. Die Dorfleute weigerten sich beharrlich, beim Schaufeln der Gräber behilflich zu sein. Man entschuldigte sich damit, man mühe nach seinen eigenen Leuten suchen. Endlich mußte man zu energischen Mitteln greifen und die Leute gewaltsam auf den Friedhof treiben. So gelang es mit schwerer Mühe, 120 Personen zum Schaufeln von Gräbern zu zwingen. Die Hunde aus der Umgebung sind zu Hunderten angerückt; man hat alle Mühe, sie von den Leichen fortzutreiben. Der ursprüngliche augenblickliche Verdacht einer Brandlegung durch aus dem Saal geworfene Zigarren scheint kaum stichhaltig zu sein. Das Feuer ist erwiesenermaßen im Innern der Scheune ausgebrochen und fand an den Fichtengirlanden und dem trockenen Gebälk reichliche Nahrung. Der Einsturz der Scheune vollendete die Katastrophe. Die Vorfälle, die seitens der Regierung sofort angeordnet wurde, ist in vollem Gange; sämtliche ungarischen Blätter haben Subskriptionen eingeleitet.

O Todesfahrt von 50 Zigeunern. Über den russischen Tschernomorsker See führen neben Zigeunerkibitzen (zweiwändige geschlossene Schlitten) mit etwa 50 Personen zum Wintermarkt nach Jurga, obgleich die Zigeuner wußten, daß das Eis des Sees nicht mehr ganz haltbar war. Mitten auf dem See brach die erste Kibitze ein. Die folgenden Zigeuner glaubten, das Geschehen in der ersten Kibitze deute auf einen Überfall durch Räuber und hielten an die Pferde ein, um schneller vorwärts zu kommen. So fanden sie alle ihr Grab in den Fluten des Sees. Nur vier Zigeuner gelang es sich zu retten.

O Soldaten im Manöver ertranken. Ein englisches Bataillon geriet während des Überfahrens eines Baches in Notal in einen Augenblick. Der Bach war bald so angeschwollen, daß die Soldaten bis an den Hals im Wasser waten. Plötzlich wurden vier Leute von den Fluten fortgerissen und ertranken. Der Oberst rettete sich mit den andern auf eine kleine Insel.

O Abermals ein geheimnisvoller Mord in Nizza. Schon wenige Tage nach der Ermordung des Altkönigs Charles in Nizza wieder der Schauplatz eines gräßlichen Mordes gewesen. Auf einem großen Blase wurde ein Mann gefunden, der aus einer Schnittwunde am Hals stark blutete. Der Unglückliche wurde sofort in die nächste Apotheke geführt, wo er bald verschied. In den Taschen seines Anzuges fand man Legitimationspapiere auf den Namen des Hauptmanns Chupin aus Philippeville in Algier. Es wurde festgestellt, daß Chupin die Verwundungen in einem über beleumundeten Hause erhalten hatte.

Bunte Tages-Chronik.

Köln (Sachl.) 30. März. Im hiesigen Braunkohlengruben wurde ein Walchenschnitzwerk durch das Drahtseil der Seilbahn erfasst, herumgeschleudert und völlig zerstört.

Vandenberg a. Vech. 30. März. Wegen eines schlechten Wetters erlitt sich ein dicker Bräwarandst.

Wien. 30. März. Zwei Wärter der hiesigen Landes-

gebrüder eines Mannes, der sich auf der Straße befand, als sie auf der Straße waren.

„Ja wohl“, erwiderte Georg.

„Du dachtest es mir!“

„Hat man von mir gesprochen?“

„John warf einen ironischen Blick auf seinen Begleiter.“

„Sie erwarten nun wohl einige schmeichehafte Bemerkungen?“

„antwortete er achselzuckend, „aber darauf können Sie noch sehr lange warten!“

„Sie haben eben nicht gehandelt, jeder andere würde ebenfalls das Mädchen im Schutze genommen haben, wenn er in jenem Augenblick begegnet wäre. Ob man von Ihnen gesprochen hat?“

„John ja, die Damen sagten mir, Sie seien zum Mittagessen eingeladen, die Einladung müßte nun zurückgenommen werden, ich hatte mich eben erboten, Sie aufzusuchen, als Sie eintraten.“

„Georg fühlte sich einigermassen verletzt durch die Schmeichelei, mit der diese Antwort gegeben worden war, aber in dem ehrlichen Gesicht des John fand er gleichwohl seinen Zug, der ihm Mißtrauen einflößen konnte.“

„Es ist ein sehr schlimmer Fall“, sagte er nach einer Pause, „und für die Familie wäre es ein großes Unglück, wenn sie schon so früh den Ernährer verlore.“

„Das dumme Bösen auf die Ehre hat schon manchmal braven Mame das Leben gekostet!“ erwiderte John.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Georg beunruhigt, der in dieser Äußerung eine Anspielung auf sein eigenes Leben zu finden glaubte.

„Nurmer hätte den scheuen Bengel sich austoben lassen können, in der Reitbahn war Platz genug dafür! Aber er hielt es für Ehrenfache, ihn zu händeln, und das um so mehr, weil das Tier ihn gestern schon einige Male abgeworfen hatte. Nun hat die unglückliche Familie die Sorge und den Gram, und wenn seine Stallmeister wirklich gefährdet war, so ist sie jetzt noch lange nicht gerettet!“

„Sie sagen das so —“

„Ich sage das, weil ich der treueste Freund der Familie bin, mein Herr, das berechtigt mich wohl, dem Stallmeister wegen seines Leichtsinns einen Vorwurf zu machen.“

„Der treueste Freund?“

„Auerdings!“ rief der Clown fort, und seine Stimme klang jetzt scharf, fast feindselig. „Ich erlaube Ihnen nicht, daran zu zweifeln! Ich habe diese Familie schon lange gekannt, sie weiß, daß sie in allen Stücken mir volles Vertrauen schenken darf, und das dürfen Sie ebenfalls, wenn Sie es ehrlich meinen! Ich bin noch jung, aber ich habe Menschenkenntnis genug, um erraten zu können, wie hier die Dinge liegen. Und ich weiß auch, daß ein armer Clown keine Ansprüche machen, keine Hoffnung erheben darf, deshalb haben Sie von mir nichts zu befürchten. Ich begnüge mich mit der Freundschaft, die mir geboten wird, aber ich warne auch jeden vor unehrenhaften Absichten, ich glaube, ich wäre imstande, einen solchen Schurken mit meinen Händen zu erwürgen. Das war deutlich genug gesprochen, richten Sie sich danach!“

Georg blieb stehen und bot seinem Begleiter die Hand.

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit“, sagte er, „betrachten Sie mich nur recht scharf, ich glaube nicht, daß ich aussehe wie einer, der vor unehrenhaften Handlungen gewarnt werden muß!“

„Das allerdings nicht, aber Gelegenheit hat schon oft Däbe gemacht“, antwortete John, den Handdruck erwidern, „ich will's abwarten, einwillen halte ich scharfe Wache.“

„Die ich nicht zu fürchten brauche“, sagte Georg.

„Doch ich Sie um einen Gefallen bitten?“

„Schon?“ spottete der Clown. „Befreundet sind wir noch nicht miteinander, aber reden Sie, ich höre!“

„Es ist möglich, daß ich morgen früh eine Reise antreten muß, von der ich sobald nicht zurückkehre“, fuhr Georg fort, dem Blick ausweichend, der forschend auf ihm ruhte. „Mit voller Bestimmtheit kann ich es in diesem Augenblick nicht sagen, ich erwarte noch eine Depesche; trifft sie ein, so muß ich augenblicklich abreißen, und ich finde dann vielleicht keine Zeit mehr, mich bei den Damen Farner zu verabschieden. Bleibe ich hier, so werde ich morgen persönlich nach dem Befinden des Stallmeisters erkundigen; für den Fall, daß ich nicht kommen kann, möchte ich Sie bitten, mich bei den Damen zu entschuldigen.“

„Ein heisser Auftrag“, sagte der Clown zögernd.

„Heißer? Beschäftigt?“

„Na, die Damen werden mich fragen, wohin Sie ge-

reist seien, wann Sie zurückkommen und so weiter, darauf kann ich dann keine Antwort geben, und schließlich kommt die Wahrheit doch an den Tag!“

„Die Wahrheit? Er scheint Ihnen eine Geschäftsreise nach New York so unwahrscheinlich?“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Eine Wagenscheibe mit Königs-Handschriften. König Haakon von Norwegen hat dem königlichen Museum in Kopenhagen eine Fenster Scheibe geschenkt, die die Namenszüge von mehr als der Hälfte der gekrönten Häupter Europas trägt. Die Scheibe stammt aus dem Salonwagen in dem Sonderzug, der dem Vater König Haakons, dem verstorbenen König Christian von Dänemark, gehörte. Den Reigen der Königsautographen eröffnete Zar Alexander III., der mit seinem Diamantring die russischen Buchstaben seines Namens in das Wagensfenster einriß. Später kratzte auch der gegenwärtige Zar das Wort „Nika“ in das Glas, und im Laufe der Zeit find die Namenszüge der russischen Zaren, des verstorbenen Königs Christian, des Königs Eduard, der Königin Alexandra, des Königs Haakon und der Königin Maud, des Königs Georg von Griechenland, der Königin Viktoria von Spanien und anderer Fürstlichkeiten hinzugekommen.

Ein Duell mit Wachsfiguren. In Fiume fand vor einigen Wochen zwischen dem türkischen Konsul Nikolaidi und dem italienischen Offizier Cipelli ein Pistolenduell statt, das einen unblutigen Ausgang hatte, aus Gründen, die erst neulich bei einer Gerichtsverhandlung zutage traten. Der Schreiber Rotorich hatte von Nikolaidi den geheimen Auftrag erhalten, die Waffen mit Wachsfiguren zu laden. Als Belohnung für diesen Dienst wurden ihm 4000 Kronen versprochen, aber nicht gezahlt. Rotorich mahnte wiederholt den säumigen Schuldner. Schließlich ließ er ihm ein Ultimatum: entweder zahlen, oder die ganze Geschichte wird an die große Glocke gehängt! Nikolaidi übergab den Brief dem Staatsanwalt, der ein Verfahren wegen Erpressung einleitete. Der Konsul ersuchte zur Verhandlung nicht, da er verreist war. Rotorich erzählte die ganze Duellgeschichte, die türkische Delegation hervortrat. Er taun mit fünf Tagen Arrest davon.

Das Brod wird direkt auf dem Herd, also ohne Blech gebacken.

Warenhaus S. Rosenau
Hachenburg.